

Georg Goldbrunner

TAGWERK-Imker aus Moosburg

Schon am Eingang weist ein kleines Schild den potentiellen Kunden darauf hin, dass es hier guten Honig aus ökologischer Imkerei gibt. Ein Stapel Holz für neue Beuten – so nennt man die Behausungen der Bienenvölker – liegen vor dem Haus. Weiterhin erkennt das geübte Auge zwei Bienenkästen im Dadantmaß¹, auf das Georg Goldbrunner schwört. Aus gutem Grund, wie er meint.

Schließlich begrüßt mich ein sympathischer, ziemlich sportlich erscheinender Herr im besten Alter, der mich eher an einen trainierten Sportlehrer als an einen Imker erinnert. Bei einer Tasse Cappuccino erklärt er, wieso für ihn nur ein großes Rähmchenmaß im Brutraum sowie eine brutfreudige Biene wie die Buckfast-Rasse in Frage kommen: „Hier halten sich Ökonomie und Ökologie die Waage“. Der große Brutraum, in dem die Bienen von acht Rähmchen mindestens zwei ohne Mittelwände, also nur gedrahtet, erhalten, erlauben es dem Bienenvolk, auch ausreichend Drohnenbau, also Nachzucht an männlichen Bienen, zu errichten. „Dadurch erhöht sich die Harmonie im Volk, das ist viel natürlicher, und das Volk ist gesünder und stärker.“ Der große Brutraum ermöglicht es der Königin, gleichmäßig große Brutnester anzulegen. Das Volk wächst, auch aufgrund der speziellen Bienenrasse, schnell und er-

¹ ein sehr großes Rähmchenmaß, das im Brutraum angewendet wird. Für den Honigraum verwendet man dann wesentlich kleinere Rähmchen zur Honiggewinnung.



Die Bienenvölker stehen frei in der Wiese. Für die Waldtracht wird der Standort gewechselt.

zeugt dadurch mehr Honig. Ein Fan der Buckfast-Rasse, die von Bruder Adam im Kloster Buckfast in England gezüchtet wurde, ist Goldbrunner seit dem Jahr 2000. Er hat das Kloster schon einmal besucht und sich davon überzeugt, dass die Betriebsweise von Bruder Adam auch mit den Anforderungen der ökologischen Bienenhaltung in Einklang steht.

Die Beuten baut Goldbrunner aus der heimischen Weymouth-Kiefer und versieht sie selbstverständlich mit einem umweltfreundlichen Schutzanstrich aus Bio-Farben, um Natur und Umwelt nicht unnötig zu belasten.

Die Moosburger Bioland-Imkerei betreibt Goldbrunner, ein gelernter Maschinenschlosser, im Nebenerwerb. Hauptberuflich ist er Bademeister in Freising. Die ersten Gehversuche in der Imkerei machte Georg



Was liegt näher für einen „Goldbrunner“ als die Erzeugung von „flüssigem Gold“?

Goldbrunner 1975, kurz nach der Ölkrise, als die freie Zeit aufgrund von Kurzarbeit sowie die Nähe zu seinem Bienen haltenden Onkel den Weg zur Imkerei öffneten. Nach ersten Fehlschlägen konnte er schließlich genug Honig zum Verkauf anbieten.

Maschinenschlosser, Bademeister, Bio-Imker

Die Beziehung zur biologischen Imkerei wurde unter anderem durch die Nähe zum Moosburger TAGWERK-Laden Kleeblatt, sowie durch Vorträge von Franz Leutner und Rudi Oberpriller gefördert. Der Gemeinschaftsgeist und die Aufbruchstimmung im Biobereich haben ihn schon damals überzeugt. Den letztendlichen Ausschlag gab aber der Ärger mit der Varroa, einer Milbenart aus Südostasien, die in den 70er Jahren einwanderte. Dieses Problem verlangte nach einer Antwort. Goldbrunner war die Verwendung chemisch-synthetischer Bekämpfungsmittel von Anfang an suspekt. Der Nachweis von Rückständen in Honig und Wachs waren für ihn ausschlaggebende Argumente für die Verwendung unschädlicher Säuren wie Ameisen- und Oxalsäure,

die auch von Natur aus in Spuren im Honig vorkommen.

Verschiedene Schulungen und Vorträge seitens des Bioland-Verbands bestärkten Goldbrunner in dem Entschluss, diesem Verband beizutreten und somit ein zertifiziertes Produkt anbieten zu können. Seitdem genießt er endlich die Früchte seiner unermüdlichen Arbeit: eine natürliche bienengemäße Betriebsweise in seiner Imkerei und die Ernte köstlicher Blüten- und Waldhonige. Manchmal auch, wenn das Wetter stimmt, den unvergleichlich milden Akazienhonig.

Blühende Landschaften?

Den Umstand, dass die blühenden Wiesen von einst immer mehr einer intensiven Landwirtschaft weichen müssen, sieht Goldbrunner pragmatisch: „Entscheidend für die Landwirte ist ja zunächst mal die Wirtschaftlichkeit. Wenn sie andauernd die Kosten senken müssen, weil sie für ihre Erzeugnisse immer weniger Geld bekommen, haben sie zunächst keine andere Wahl.“

Viel entscheidender ist für Goldbrunner das, was Politiker und Verbraucher tun. Da ist er ein wenig enttäuscht: „Die Menschen kennen die Natur gar nicht mehr. Wer pflanzt denn heute noch einen Obstbaum oder einen Holunderstrauch in seinem Garten? Doch fast niemand mehr.“ Seiner Meinung nach müsste der einzelne viel mehr sensibilisiert werden, so dass ein Umdenken stattfindet. Auch die Politik sollte viel stärker in den Biobereich investieren: Würde dieser weiter ausgedehnt, und würden die Verbraucher mehr Bio einkaufen und ihre unmittelbare Umgebung entsprechend gestalten, so würden sich – davon ist Goldbrunner überzeugt – viele Probleme mit der Zeit von selber lösen.

Georg Goldbrunner ist wirklich ein leidenschaftlicher Imker: „Die Bienen sind ein Teil von Gottes Schöpfung – und ich darf in diesem Paradies arbeiten.“

Olaf Pamp